Wirtschaft

König Ermotti
Wird der UBS-Chef noch Verwaltungsratspräsident?
Bankenfusion — 33

Tomaten in der Dürre
Gemüseproduzenten kämpfen gegen Wasserprobleme
Reportage aus Südspanien — 34

SMI 12'001 0,6% SPI 15'992 0,3% STOXX 50 4984 -1,0% DAX 18'498 -1,1% Dow Jones 38'674 -1,0% EUR/CHF 0.98 -1,3% USD/CHF 0.9 -1,5% Eidgenosse 10 J. 0.92 16,6% Brentöl 81.33 USD -1,0% Gold Fr./kg 55'806 -23,0% (im Wochenvergleich)

Anstehen vor der Gondelbahn First: Immer das Handy vor dem Gesicht.

Dichtestress in Grindelwald: «Das Fass ist am Überlaufen»

Reportage aus dem Berner Oberland Es brodelt im Gletscherdorf: Die Einheimischen klagen über den Verkehr und leiden unter Wohnungsnot. Dabei profitieren fast alle in Grindelwald vom Tourismus.

Chris Winteler (Text)
und **Moritz Hager** (Fotos)

Sie fühle sich manchmal nicht mehr wie im eigenen Land, sagt die Verkäuferin im Sportgeschäft. «Zu viele Asiaten, zu viele Araber.» Es sei einfach «too much». Aber sie sagt auch: «Wir brauchen und schätzen die Touristen», der Laden lebe von der Kundschaft aus dem Ausland. «Ein heikles Thema», sagen viele Grindelwalder, kaum jemand möchte mit Namen Auskunft geben. Es brodelt im Gletscherdorf.

Rund um die Welt wird über Overtourism geklagt, auch im Berner Oberland ist es eng geworden. 4000 Einwohnerinnen und Einwohner zählt die Gemeinde, an gut besuchten Tagen sind fünfmal mehr Touristen als Einheimische im Ort. Und das von Januar bis Dezember.

Grindelwald setzt auf einen Ganzjahrestourismus, mit Erfolg: Im vergangenen Jahr fiel wieder ein Rekord, 1'616'580 Logiernächte, 14 Prozent mehr als im Vorjahr. Im Schnitt verbrachten 4429 Gäste die Nacht in Grindelwald auf 1000 Meter über Meer. In Südkorea, Japan und Malaysia ist das Eigerdorf die beliebteste Reisedestination der Schweiz. Auch in den USA ist die Jungfrauregion the place to go.

Flitterwochen im Traumland Schweiz

Das Rollen der Koffer ist der Sound des Bergdorfes. Asiatische Touristen hetzen Richtung Bahnhof. Ein junges Paar fällt auf, sie trägt ein Hochzeitskleid unter der Winterjacke, dicke Socken und Wanderschuhe an den Füssen und einen Blumenstrauss in der Hand.

Sie seien auf Hochzeitsreise, sagen Miho und Ryosuke aus Japan. Eine Woche Schweiz: Interlaken, Grindelwald, Zermatt, Bern und Zürich. Lange hätten sie für die Flitterwochen im Land ihrer Träume gespart, sagt der Bräutigam und lächelt scheu. Jetzt müssen sie aber weiter, die Reiseleiterin macht Dampf, zieht die Braut an der Hand, der Zug warte nicht.

In der Bäckerei Ringgenberg ist immer viel los. «Verstärkung gesucht», steht auf einem Schild am Eingang. Romina Bärtschi bedient auf Englisch, sie sagt: «Alle haben es pressant.» Ein Croissant, dazu ein Coffee to go. Manchmal werde es ihr zu viel, laufend müsse sie chinesische oder arabische Gäste zurechtweisen, weil sie sich vordrängelten.

Tourist ist nicht gleich Tourist, jeder im Dorf hat seine Vorlieben und Abneigungen. Dennis Thaele, der Verkäufer eines neu eröffneten Souvenirshops, mag die Araber und Inder nicht, «da kommt kein Hello, die behandeln dich von oben herab», sagt der Berliner. Und ständig das Geschrei nach «Discount, Discount!».

«We are no basar», entgegne er dann. Sehr schnell komme auch der Rassismusvorwurf: Kürzlich habe er «eine Kopftuchträgerin» anständig darauf hingewiesen, dass Glace-Essen im Laden nicht erlaubt sei, ihre Antwort: «You are a racist!»

Die Trottoirs entlang der Dorfstrasse sind eng, wer die Strasse überqueren will, braucht Geduld. Ein Mitarbeiter des Verkehrsdienstes erklärt einem Touristen geduldig, wie die Parkuhr funktioniert. «Alle bezahlen anstandslos», sagt er, «aber die Mietautos machen Probleme.» Die Fahrer seien ungeübt, würden einen flüssigen Verkehr verhindern, immer wieder komme es zu Pannen.

Tatsächlich sind die meisten Autonummern mit «AI» gekennzeichnet. AI steht hier für Mietwagen, die in Appenzell Innerrhoden immatrikuliert sind. Wobei die Einheimischen die AI-Lenker gern «Appenzeller» nennen. Es ist morgens um zehn; trotz bedeckten Himmels stehen die Leute Schlange vor der Gondelbahn auf die First – sie müssen jetzt hoch, morgen sind

Fortsetzung — 32

Bundesrat entscheidet im Sommer über A-Post

Service public Nach einer Vertagung in der Debatte zur Grundversorgung sollen nun bald die Würfel fallen.

Am Mittwoch kündigte die Post an, schweizweit 170 eigenbetriebene Filialen zu schliessen. Demnächst fällt ein weiterer Entscheid auf höchster Ebene: Der Bundesrat befindet darüber, wie der Grundversorgungsauftrag der Post in Zukunft aussehen soll. Zur Debatte steht die A-Post, wie Anfang Jahr durchgesickert war. Wegen der heftigen Reaktionen aus Politik und Öffentlichkeit verschob die Landesregierung ihren Entscheid jedoch.

Nun zeichnet sich ab, dass der Bundesrat vor den Sommerferien die neue Richtung beim Service public vorgeben will. Das hat die Sonntags-Zeitung aus dem Bundeshaus und bei Arbeitnehmerorganisationen erfahren. Das zuständige Kommunikationsdepartement von SVP-Vorsteher Albert Rösti bestätigt, dass «dieses Geschäft vor der Sommerpause behandelt wird». Konkret: vor dem 8. Juli.

Seltenere Zustellung

Darüber hinaus berichten die Quellen unabhängig voneinander: Es gibt Signale, dass Rösti bei seinen Vorschlägen für eine zeitgemässe Grundversorgung zurückkrebst. Mit ein Grund sind dem Vernehmen nach intensive Gespräche, die hinter den Kulissen geführt worden sind. So sind die Gewerkschaften bei der Post vorstellig geworden. Das Unternehmen wiederum hat Rösti und sein Umfeld bearbeitet.

Vorgesehen ist, den Grundversorgungsauftrag ab 2030 besser auf die Erfordernisse des digitalen Zeitalters auszurichten. A-Post und B-Post sollten dafür zu einem einzigen Angebot zusammengelegt werden. In diesem Modell müsste die Post Briefe nur noch drei- statt fünfmal pro Woche zustellen. Das würde bedeuten, dass die rasche Zustellung am nächsten Tag wegfällt. Hintergrund sind die sinkenden Briefmengen.

Mit der Sache vertraute Kreise gehen entweder davon aus, dass die vorgegebene Zustellungsfrequenz auf mindestens vier Tage pro Woche erhöht wird. Oder sie mutmassen, dass die Post von sich aus an der A-Post festhält. Branchenkenner wie Manuel Wyss sagen, dass das Unternehmen die A-Post durchaus wirtschaftlich sinnvoll betreiben könne. «Es handelt sich um ein Produkt, das nachgefragt ist», sagt der Leiter Logistik bei der Gewerkschaft Syndicom.

Zudem sei bereits heute derselbe Bereich der Post für die Zustellung von Briefen und Paketen zuständig. «Bei steigenden Paketvolumen ist es organisatorisch und ökonomisch sinnvoll, wenn der Pöstler gleichzeitig noch einen Brief einwirft», sagt Wyss. Bei der Post rennt der Sozialpartner offene Türen ein. Verwaltungsratspräsident Christian Levrat machte im Interview mit den Tamedia-Tageszeitungen klar: «Solange die Kunden die A-Post wollen, werden wir diese anbieten.

Jon Mettler

Fortsetzung

Dichtestress in Grindelwald

sie bereits wieder weg. «Kein Durchgang» steht auf einem Schild, in vier Sprachen. Dennoch stehen ein paar Touristen praktisch auf dem Sitzplatz des Chalets neben der Bahnstation, sie fotografieren die Blumen im Garten und versuchen durchs Fenster zu schauen.

Alex und Cobin Lee aus dem US-Bundesstaat Utah wollen von der First bis zum Bachalpsee wandern – wie alle anderen auch. Eine Nacht verbringt das Paar in Grindelwald. Die Berge, «just amazing». Aber so viele Leute hätten sie nie erwartet. Und die Preise seien ganz schön hoch, 300 Franken bezahlen sie für eine Nacht im 3-Stern-Hotel. Und das Essen erst! «We eat at Coop», sagt er und lacht.

«Das Hotelbusiness ist unberechenbar, auch wegen der sozialen Medien verschieben sich die Besucherströme innert kürzester Zeit.»

Patrik Scherrer
Hotelier

Im vergangenen Jahr hat die Hotellerie in Grindelwald die höchste Bettenauslastung (71 Prozent) aller Ferienorte in der Schweiz erreicht. Die über 40 Hotels, die meisten davon im 4-Stern-Bereich, kennen keine Betriebsferien, mit dem Vorteil, dass die Mitarbeitenden das ganze Jahr über beschäftigt sind. Und obwohl die Einheimischen unter der Flut an Touristen stöhnen, wurde das Alpendorf von der Reiseplattform «Booking.com» zu den Top fünf der gastfreundlichsten Reiseziele weltweit gewählt.

Das Design-Hotel Bergwelt mit 90 Zimmern und Spa wurde im Juni 2021 eröffnet, im Corona-Sommer, als die Gäste aus dem Ausland fernblieben und die Branche zu kämpfen hatte. Und nun läuft das Geschäft besser denn je. Das Hotelbusiness sei unberechenbar, sagt Hotelier Patrik Scherrer, «nicht zuletzt wegen der sozialen Medien verschieben sich die Besucherströme innert kürzester Zeit».

Nur der Schweizer klagt über Dichtestress

Wie schnell es gehen kann, erlebten die Besitzer des Boutique-Hotels Glacier: Vor ein paar Jahren stellte ein Influencer aus Südkorea ein Video auf Instagram: Ein junges Paar steigt in den blubbernden Whirlpool auf der Terrasse, im Hintergrund die Eigernordwand. Das Filmchen holte 140 Millionen Klicks, halb Südkorea wollte nach Grindelwald kommen, so Gastgeberin Justine Pyott.

«Der Traum jedes Hoteliers», sagt Patrik Scherrer und lacht – auch sein Whirlpool steht dekorativ vor der Bergkulisse. Als Verwaltungsratspräsident der kantonalen Tourismusorganisation Made in Bern kennt er die Sorgen der Ferienorte. Das Hauptproblem sei das fehlende Wohnungsangebot. Auch er suche Unterkünfte für seine achtzig Mitarbeitenden. Und natürlich wünschten sich alle Destinationen Gäste, die nicht nur eine Nacht blieben: weil es nachhaltiger sei, aber auch, damit der Gast den Ort und dessen Bewohner erlebt.

Der Tourismus wächst weltweit, jeder Ferienort sei gefordert. Entspannung könne seiner Ansicht nach eine Lenkung der Besucherströme und ein Ticketsystem bringen. Das heisst, Tickets für beliebte Sehenswürdigkeiten und andere Hotspots werden frühzeitig übers Internet gebucht. Bestes Beispiel dafür sei die Alhambra in Granada, wo das Billett drei Monate vorher gekauft werden müsse – «dafür steht man sich nicht auf den Füssen».

Die Jungfraubahnen haben bereits reagiert, maximal 5500 Personen werden täglich auf das Joch transportiert. Wer sicher sein will, dass er Top of Europe auch erreicht, muss den Platz im Voraus reservieren. Beachtliche 41 Prozent der Grindelwalder Gäste stammen aus der Schweiz, vor Asien (22 Prozent) und den USA (10 Prozent). Es sind vor allem die Schweizerinnen und Schweizer, die sich über Overtourism und Dichtestress beklagen. Von ausländischen Gästen habe er das noch nie gehört, sagt der Hotelier.

Scherrer erhofft sich vor allem von diesen einheimischen Gästen ein Umdenken: «Der Schweizer reist spontan, sobald der Wetterbericht Sonne verspricht, fährt er los.» Vor allem im Hauptreisemonat Juli solle der Schweizer nach Möglichkeit die Hotspots meiden und Alternativen wählen, so sein Appell.

Aber als überlaufen empfinde er Grindelwald nicht, sagt der Hotelier. An einem sonnigen Tag würde er allerdings bestimmt nicht von der First zum Bachalpsee oder vom Männlichen auf die Kleine Scheidegg wandern. Dort kommen sich Wanderer, Mountainbiker und neuerdings auch Trottifahrer auf den schmalen Pfaden in die Quere.

Alternativen gäbe es genug: «Grindelwald bietet 300 Kilometer Wanderwege», sagt Tourismusdirektor Bruno Hauswirth, man müsse sich nur erkundigen, die Informationsstelle sei 358 Tage im Jahr geöffnet, «die 15 Mitarbeitenden geben gern Auskunft».

Ein Mitarbeiter des Verkehrsdienstes erklärt den Touristen die Parkuhr: «Alle bezahlen anstandslos.»

Miho und Ryosuke aus Japan eilen auf den Zug (l.). «Die Asiaten machen keine Ferien, die sind immer im Stress», sagt Souvenirverkäufer Dennis Thaele (o.). Auch Alex und Cobin Lee aus den USA bleiben nur eine Nacht in Grindelwald (u.).

«Von Verhältnissen wie in Venedig, Barcelona, Santorin oder Kyoto sind wir weit entfernt.»

Bruno Hauswirth
Tourismusdirektor Grindelwald

Wie sehr leidet Grindelwald unter dem Touristenrummel? Das Wort leiden sei nicht angebracht, stellt er klar, denn Grindelwald sei durch und durch touristisch geprägt. Der Tourismus habe dem einst bitterarmen Bergdorf Wohlstand gebracht. Hauswirth sagt: «Unser erster VIP-Gast war Johann Wolfgang von Goethe, der 1779 das Berner Oberland bewanderte.»

Heute würden praktisch alle im Dorf vom Tourismus profitieren, von der Hotellerie über die Bäckerin bis zum Schreiner. Die meisten der 795 Ferienwohnungen gehörten der lokalen Bevölkerung. Und viele Grindelwalder seien im Besitz einer Aktie der Jungfraubahn.

Parkplätze sind ein Dauerthema

Von Overtourism will der Tourismusdirektor nicht reden, «von Verhältnissen wie in Venedig, Barcelona, Santorin oder Kyoto sind wir weit entfernt». Doch das zuweilen grosse Verkehrsaufkommen im Dorfkern sei eine Tatsache.

Die Parkplätze sind ein Dauerthema: «Auch wir benötigen Parkplätze», sagt eine Grindelwalderin, «viele von uns wohnen abgeschieden und sind aufs Auto angewiesen.» Dass den Einheimischen schon mal geraten werde, zu Randzeiten einzukaufen, findet sie «de Gipfel».

Der Tourismusdirektor zeigt sich optimistisch, Grindelwald lanciere diesen Sommer ein neues Parkleitsystem. Das heisst, man versuche die Verkehrsströme zum Terminal-Parking unterhalb des Dorfes zu leiten, dort stehen tausend Parkplätze zur Verfügung. Das Ziel müsse aber sein, mehr Gäste mit dem Zug nach Grindelwald zu bringen.

Die Eröffnung der V-Bahn mit dem Eiger-Express 2020 hat dem Tourismus einen kräftigen Schub verliehen. Ein hochmodernes Terminal mit Boutiquen sowie eine «King Noodle Bar». Die Touristen strömen aus der Gondel direkt in den Lindor-Shop, füllen Tüten mit bunten Kugeln – und erschrecken dann einmal mehr über den Preis. Immerhin sind die (sauberen) WC gratis.

Obwohl die Infrastruktur im Alpendorf an Grenzen stösst, wirbt die Jungfrauregion mit einem Jahresbudget von zwei Millionen Franken auf allen möglichen Kanälen um neue Gäste. «Wir sind offen für die Welt», sagt der Tourismusdirektor. Er sei höchst zufrieden mit dem Gästemix aus allen erdenklichen Ländern.

Die Sorgen der Dorfbewohner nehme er sehr wohl ernst. Mit der Kampagne «We take care» wolle man den Gast für ein rücksichtsvolles Verhalten sensibilisieren: «Motor abstellen, Privatsphäre respektieren, Fahrverbot beachten oder keinen Abfall hinterlassen», steht auf Flyern in Deutsch, Englisch und Arabisch geschrieben.

«Reine Kosmetik», sei dieser Verhaltenskodex, sagt ein Landwirt. Auch er will anonym bleiben, aber eine Meinung habe er schon, diese sage er auch dem Tourismusdirektor klipp und klar. Und nein, er besitze keine Aktie der Jungfraubahnen.

Auch das Vieh hat keine Ruhe mehr

Er arbeitet im Winter zwar nicht wie die meisten Landwirte für die Bergbahnen, doch selbst der Kälbermäster profitiert vom Tourismus: Das Fleisch verkauft er an Hotels. Er wohnt hoch oben am Hang, die schwarzen Gondeln des Eiger-Express schweben über sein Land, von seinem Heimetli sieht man direkt auf das Terminal, den klobigen Betonbau im Tal.

Der Abfall neben den Strassen sei ein Riesenproblem für die Bauern, sagt er, «die Touristen trampen durch Blumenwiesen, und auf der Alp lassen sie Drohnen ganz nah über die Kühe fliegen, das Vieh hat keine Ruhe mehr». Und dann der Verkehr! Mit dem Auto rasch ins Dorf oder nach Interlaken sei nicht mehr möglich, immer müsse man mit Stau rechnen. Die Mietautos, eine Katastrophe! «Die Appenzeller bringen mich auf die Palme! Die können nicht fahren und fotografieren selbst aus dem Auto heraus.»

Der Bauer sagt: «Der Berner Oberländer ist von Natur her ein freundlicher Mensch.» Aber seine Gastfreundschaft werde arg strapaziert, «das Fass ist am Überlaufen!». Es fehle an Wohnraum, «die Jungen verlassen das Dorf». Auch seine Kinder seien auf Wohnungssuche. Wobei sich die Grindelwalder schon auch an der eigenen Nase nehmen müssten: «Jeder, der ein Kellerloch hat, vermietet es auf Airbnb.»

«Als ich jung war, war man froh um die Touristen, sie brachten Geld ins Tal, heute sind sie ein Ärgernis.» Vor allem die Tagestouristen. «Fünfzig Busse täglich – Zürich, Jungfraujoch, Paris am selben Tag.» Man bräuchte Gäste, die mehrere Tage blieben, «am liebsten Schweizer».